



Leseprobe aus Althans, Daryan, Sorgo und Zirfas, Flucht und Heimat,
ISBN 978-3-7799-3680-0

© 2019 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?
isbn=978-3-7799-3680-0](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-3680-0)

Zwischen Flucht und Heimat

Einleitende Bemerkungen zu einer Anthropologie der Bewegung

Birgit Althans, Nika Daryan, Gabriele Sorgo, Jörg Zirfas

Dieser Band möchte das Begriffspaar „Flucht“ und „Heimat“ aus der Perspektive der pädagogischen Anthropologie thematisieren und auch in Zeiten sehr erhitzter politischer und gesellschaftlicher Debatten daran erinnern, dass sowohl „Flucht“ als auch „Heimat“ von jeher zu den anthropologischen Konstanten – von Ruhe, Geborgenheit und Sesshaftwerden auf der einen und von Bewegung, Offenheit und Nomadentum auf der anderen Seite – zählten und zählen.¹ Die (globalen) Fluchtbewegungen und damit verbundene Prozesse von De- und Reterritorialisierung, Migration und Emigration und der damit verknüpften Prozesse und Praktiken von „Ent“- und „Be-Heimatung“ begleiteten, forcierten und prägten die menschliche Evolutionsgeschichte, ebenso wie Homers „Odyssee“ oder Goethes „Wilhelm Meisters Lehr- und Wanderjahre“ die Geschichte menschlicher Bildungsprozesse forcieren oder prägen.²

-
- 1 So erzeugte 2015 die sogenannte „Flüchtlingswelle“ sowohl eine bis dato unerwartete gesellschaftliche „Willkommenskultur“ in der BRD, wie auch – spätestens nach dem institutionellen Versagen der Behörden Ende 2015 bzw. Anfang 2016 bei den sogenannten Kölner „Sylvester-Attacken“, dem Attentat auf dem Berliner Weihnachtsmarkt und diverser weiterer körperlicher Angriffe auf unbeteiligte Personen im öffentlichen Raum – die sogenannte „Flüchtlingskrise“, die von der Angst vor unkontrolliertem Zuzug von potentiellen „Gefährdern“ innerhalb der offenen Grenzen der EU beherrscht wird. Diese prägt seitdem das politische Klima in der BRD und EU nachhaltig und erzeugte u. a. einen Zuwachs national und nationalistisch agierender Parteien, die in einigen europäischen Regierungen mittlerweile an der Regierung beteiligt sind. Im gleichen Zeitraum erlangte der bis dahin im 21. Jahrhundert eigentlich marginalisierte Begriff „Heimat“ eine neue Konjunktur und führte u. a. im März 2018 bei der Einsetzung der neuen Regierung der BRD zur Erweiterung des Aufgabengebiets des Innenministeriums um ein „Heimatministerium“.
 - 2 Zwei Beispiele: „Wegzugehen, das ist und war für viele Menschen der wichtigste Fluchtpunkt in ihrer Lebensgestaltung [...], [d]as ganze Programm der Emanzipation scheint sich auf das Weggehen zu reduzieren“ (Anders 2018, S. 17). So beschreibt der Kulturwissenschaftler und Initiator des „Büros für Landschaftskommunikation im Oderbruch“ Kenneth Anders Bildungsprozesse. Judith Butler liest Hegels *Phänomenologie des Geistes* zunächst

Zudem dominierten die ausführlichen Schilderungen von Vertreibungen aus vormals gelobten Ländern, daran anschließende Fluchtbewegungen ganzer Kollektive und die darauffolgenden Ankünfte in neuen Heimaten die Narrative der Schriftreligionen, insbesondere die der christlichen und jüdischen Religion. Hierzu müsste die lange und komplizierte Geschichte der Exodusse, der Asyle und Diasporen – auch pädagogisch – aufgearbeitet werden. Landnahme und Verteidigung aus politischen und religiösen Gründen, die damit verbundenen Flucht- und Migrationsbewegungen (Flucht- und Gewaltmigration), aber auch Flucht und Migration aufgrund von Naturkatastrophen (Umwelt-Migration) sind zentraler Bestandteil der europäischen und außereuropäischen Geschichte.

Diese Einführung in den Band und die zentralen Begrifflichkeiten „Flucht“ und „Heimat“ beginnt deshalb mit einer migrationstheoretischen Perspektive, um aus dieser Rahmung heraus die Begriffe „Flucht“ und „Heimat“ bzw. „Ent“- und „Beheimatung“ in ihrer aktuellen Diskursivierung angemessen anzugehen.

Globale Migrationsbewegungen

Die globale Migrationsforschung (Schwenken 2018) macht darauf aufmerksam, dass es sich bei der Erforschung von Migrationsbewegungen, Migrationsgründen und den politischen, auch bildungspolitischen Strategien im Umgang mit Migration bisher stets um ein überaus komplexes, im internationalen Vergleich sehr unterschiedlich gehandhabtes³, grundsätzlich aber eher randständiges Forschungsgebiet handelt, das stets durch seine nationalen und politischen Rahmungen bestimmt war, oft „in Form von Auftragsforschung“ stattfand und

einmal als „a *Bildungsroman*, an optimistic narrative of adventure and edification, a pilgrimage of the spirit“ (Butler 1999, S. 17).

- 3 So ist etwa für die afrikanische Migrationsforschung Migration aus historischer Perspektive „eher der Normalzustand denn Sesshaftigkeit“ (Schwenk 2018, S. 20). Fragen von Mobilität und Translokalisierung sind im afrikanischen Kontext in viele Forschungsfelder eingelassen, so etwa die biopolitische Verquickung von Fragen des „Governing Morality: Gender, Sexuality & Migration“ z. B. bei der Migration von Afrikaner*innen nach Europa. Einen Schwerpunkt der indischen Migrationsforschung beschäftigt sich mit „Diasporabeziehungen“, den Bezügen zwischen oft hochqualifizierter Emigration zu ihrem Herkunftsland in kultureller, familiärer und ökonomischer Hinsicht; das Asian Research Center fokussiert Veränderungen von aktuellen Fluchtbewegungen im Zusammenhang mit der „Asian Migration“, die den Zusammenhang Globalisierung, *global cities* und (Im-)Mobilitätspraktiken in den Blick nimmt; die chinesische Migrationsforschung untersucht die chinesische Diaspora, die Binnenmigration und das neue migrations- und Investitionsziel Afrika. In Mittel- und lateinamerikanischen Ländern wie Mexiko beschäftigt man sich mit den Besonderheiten der Grenzregionen und lotet die Entwicklungspotentiale von Regionen mit starker Emigration aus (ebd., S. 20 ff.).

häufig von politischen Stiftungen oder seitens der nationalen Politik initiiert wurde:

„Angefordert wurden Studien, die mit spezifischen Kategorien (Türkinnen, Muslime, Migrationshintergrund, Integration usw.) hantierten und konkrete Problemlösungen erwarteten. Ihre Kategorien sind einem Alltagsverständnis entlehnt, werden durch permanente Wiederholung immer weniger hinterfragt und auf diese Weise zum Inventar einer Wissenschaft, wodurch sie sich wiederum normalisieren. Durch die Problemlösungsorientierung sahen sich wiederum die Wissenschaftler_innen aufgefordert, auf einer konkreten Ebene anzusetzen, wobei aber die oft tief verankerten und nur schwierig zu verankernden Umstände von Migrationen (z. B. internationale Arbeitsteilung, rassistische und antiziganistische Kontinuitäten, der ‚monolinguale Habitus (Gogolin 2008) des Schulsystems‘ außer Acht blieben“ (Schwenken 2018, S. 13).

Schwenken weist auch darauf hin, dass gerade die deutsche Migrationsforschung, die zeitgleich mit der Gastarbeitseinwanderung mit Fragen der Ausländer- und Exilforschung einsetzte, zu einem Großteil aus Forschungen im Rahmen der Sozialen Arbeit, der Soziologie, der Sprachwissenschaft und der Pädagogik betrieben wurde. Diese setzen sich mit den sozialen Implikationen der Zuwanderung und der Gleichzeitigkeit von Segregation und Integration – insbesondere auch im Schulsystem – auseinander. Fokussiert wurden dabei stets die Problemlagen bestimmter Gruppen mit Migrationshintergrund (migrierte Frauen, Familien, Jugendliche, differenziert nach dem Zusammenspiel von Migration und Geschlecht) und ihre institutionelle Bearbeitung innerhalb der Pädagogik: „Erst später, in den 1990er Jahren, wird die ‚Sozialarbeiterisierung‘ bestimmter Felder im Zusammenhang mit Migration (z. B. bei der Arbeit mit unbegleiteten Minderjährigen, der Rolle von Beratungsstellen und Begegnungszentren) kritisch thematisiert“ (ebd., S. 31). Aus diesen diskursiven Problematierungen hat sich in den letzten Jahren eine kritische Migrationspädagogik entwickelt, die „Migration als Perspektive“ betrachtet und damit soziale Phänomene und Kontexte beschreibt,

„für die die Überschreitung politischer und symbolischer Grenzen natio-ethno-kultureller Zugehörigkeit durch Menschen, Artefakte und Praxisformen konstitutiv oder zumindest kennzeichnend ist: Übersetzung oder Vermischung als Folge von Wanderungen, Entstehung von Zwischenwelten und hybriden Identitäten, Phänomene der Zuschreibung von Fremdheit, Strukturen und Prozesse des Rassismus oder auch der Erschaffung neuer Formen von Ethnizität und vieles andere mehr – all dies gehört zur migrationsgesellschaftlichen Realität, ist adressiert und sollte in den Blick genommen werden, wenn wir von Migration sprechen“ (Mecheril 2014, S. 111).

Wie komplex dieses Sprechen von Migration und Flucht ist und wie sehr Deutschland sich aktuell durch die eigene migrationsgesellschaftliche Realität geprägt zeigt, wird zum Zeitpunkt des Abschlusses dieser Publikation im Juni 2018 sichtbar, als Deutschland sich einerseits einer innerdeutschen wie europäischen Regierungskrise befindet, in der es um die Bedingungen der Abweisung von Flüchtlingen an nationalen und europäischen Außengrenzen geht und andererseits das Ausscheiden des amtierenden Weltmeisters Deutschland in der Vorrunde der Fußball-Weltmeisterschaft hingenommen werden muss. Dieses wurde u. a. „migrationsgesellschaftlich“, mit der Debatte um den nicht gelösten Umgang des Deutschen Fußballbunds (DFB) mit den „transmigrantisches“⁴ Nationalmannschaftsspielern Meztut Özil und Ilka Gündoğan und ihrer „Mehrfach-Loyalität“ diskutiert, die vom türkischen Ministerpräsidenten für ein werbewirksames Foto in seinem Wahlkampf in Anspruch genommen wurden (Gertz 2018, S. 3).

Soweit ein kurzer Einblick in die globale und nationale Migrationsforschung. Dieser Band widmet sich jedoch nur explizit einem Teilaspekt von Migration, der Flucht, und den damit verbundenen Prozeduren der Ent- und Beheimatung und dem Gegenbegriff der Flucht, der Heimat. Im Folgenden soll ebenso summarisch auf diese beiden zentralen Begriffe eingegangen werden.

Flucht

Dass Flüchtlinge auch Migranten sind, wird von den *Refugee Studies* eindeutig bejaht – die den Zusammenhang von Migration und Flucht auch als *migration-asylum-nexus* bezeichnen. Die *Refugee Studies* benennen jedoch gleichzeitig die Gründe, die die Situation der Flüchtlinge zu einer besonderen macht:

„Flüchtlinge sind per Definition und vom Ursachenverständnis der Vertreibung her immer auch MigrantInnen. Doch sie unterscheiden sich dadurch, dass sie aufgrund ihres Verlusts von und auf der Suche nach grundlegenden Rechten und Schutz migrieren. [...] Gerade die Wiederherstellung von Grundrechten ist zentral für die Unterscheidung von Flüchtlingen und MigrantInnen. [...] Wie diese Unterscheidung getroffen wird, ist in Politik und Wissenschaft höchst umstritten und doch unum-

4 „Transmigrants are immigrants whose daily lives depend on multiple and constant interconnections across international borders and whose public identities are configured in relationship to more than one nation-state. [...] The new circuits of capital provide the context in which migrants and the descendants of migrants, often fully integrated in the countries of settlement [...] maintain or construct new transnational interconnections that differ in their intensity and significance from the home ties maintained by past migrations“ (Glick-Schiller/Basch/Szanton-Blanc 1997, S. 121, 125).

gänglich, um in einer Welt der Nationalstaaten Migration und Migrationspolitik jenseits ökonomischer Interessen verstehen und untersuchen zu können“ (Kleist 2015, S. 153).

Flüchtlinge sind somit zunächst einmal abhängig von den Definitionen und Bestimmungen, den „Labeling-Prozessen“ (Zetter 1991) der Staaten, die sie auf ihrer Flucht durchqueren oder in denen sie für eine kurze oder längere Zeit bleiben. Sie bekommen eine „bürokratische Identität“, mit der Ansprüche auf rechtlichen Schutz oder auf die Erfüllung alltäglicher Bedürfnisse wie Essen oder Wohnung verbunden sind – die jedoch auch wiederum bürokratisch definiert werden. Mit den – nach politischer Großwetterlage wechselnden – Etikettierungen als Flüchtling, Migrant, Asylsuchender, Vertriebener, Schutzberechtigter, Ausländer etc. gehen auch Ab- und Ausgrenzungen im Symbolischen einher, die qua Rechtssystem etwa zwischen vermeintlich „echten“ (politisch verfolgten) und „falschen“ Flüchtlingen (Wirtschaftsflüchtlingen) unterscheiden. Diese Unterscheidungen ziehen nicht nur reale Prozesse wie Beurteilungen und Abschiebungen nach sich, sondern wirken auch von außen massiv auf die innere, oft traumatische Erfahrung des „Flüchtling-Seins“ ein, worauf Hannah Arendt schon in ihrem Essay „Wir Flüchtlinge“ von 1943 hingewiesen hatte:

„Als Flüchtling hatte bislang gegolten, wer aufgrund seiner Taten oder seiner politischen Anschauungen gezwungen war, Zuflucht zu suchen. [...] Mit uns (also den vom nationalsozialistischen System verfolgten Juden, die Verf.) hat sich die Bedeutung des Begriffs ‚Flüchtling‘ gewandelt. ‚Flüchtlinge‘ sind heutzutage jene unter uns, die das Pech hatten, mittellos in einem neuen Land anzukommen und auf die Hilfe von Flüchtlingskomitees angewiesen zu sein. Wir haben unser Zuhause und damit die Vertrautheit unseres Alltags verloren. Wir haben unseren Beruf verloren und damit das Vertrauen eingebüßt, in dieser Welt irgendwie von Nutzen zu sein. Wir haben unsere Sprache verloren und mit ihr die Natürlichkeit unserer Reaktionen, die Einfachheit unserer Gebärden und den ungezwungenen Ausdruck unserer Gefühle. [...] Wenn wir gerettet werden, fühlen wir uns gedemütigt und wenn man uns hilft, fühlen wir uns erniedrigt“ (Arendt 2016, S. 9, 10, 21).

Die Erfahrung der Flucht, des oft jahrelang anhaltenden Flüchtling-Seins, betrifft mittlerweile immer mehr Menschen, wird zu einer genuin menschlichen Erfahrung. Die vom Flüchtlingsreport des UNHCR und von der UNO-Flüchtlingshilfe jährlich bereitgestellten Zahlen gehen davon aus, dass Ende 2016 weltweit 65,6 Millionen Menschen auf der Flucht waren. Der UNHCR unterscheidet dabei nicht zwischen anerkannten Asylsuchenden, Flüchtlingen und subsidiär Schutzberechtigten. 2015 waren es noch 65,3 Millionen Geflüchtete, vor zehn Jahren dagegen lediglich 37,5 Millionen. Dabei gelten Syrien (5,5 Millionen), Afghanistan (2,5 Millionen), Südsudan (1,4 Millionen) Somalia (1,1 Millionen), der Sudan (650.000) und die Demokratische Republik Kongo

(537.000) als die sechs größten Herkunftsländer von Flüchtlingen. Die sechs größten Aufnahmeländer stellen die Türkei (2,9 Millionen), Pakistan (1,4 Millionen), Libanon (1 Millionen), Uganda (940.800) und Äthiopien dar. Dies bedeutet, so der UNHCR-Bericht, dass 84% der Flüchtlinge in Entwicklungsländern leben – und keineswegs in der EU, wie die erhitzte politische Debatte suggeriert. „Pro Kopf hat der Libanon mit einem Flüchtling auf sechs Einwohner_innen in 2016 vor Jordanien (1:11) und der Türkei (1:28) die höchsten Aufnahmezahlen“ (UNHCR 2017, S. 3). Helen Schwenkens Analyse der Flüchtlingszahlen zufolge verliefen 2010 gut vier Fünftel der Fluchtbewegungen innerhalb des Globalen Südens und ein Fünftel von Süd nach Nord (Schwenken 2018, S. 55).

Aus Perspektive der Anthropologie betrachtet ist der fliehende Mensch bzw. Flucht kein rein anthropologisches Phänomen. Auch Tiere zeigen verschiedene Formen von Fluchtverhalten, die meist instinktiv, also angeboren sind. Es gibt bei den Säugetieren die Gattung der Fluchttiere, etwa Hasen, oder Huftiere wie Pferde oder Rehe, die nach ihrer Geburt sofort imstande sind, bei Gefahr zu flüchten. Dies können menschliche Säuglinge bei Geburt nicht, sie sind auf Schutz und Pflege anderer angewiesen und durch ihre mangelnde Instinktausstattung besonders lernfähig. Aber auch die menschliche Körperlichkeit, resp. der evolutionär entstandene aufrechte Gang, ermöglichen ein Fluchtverhalten; und dieses ist anthropologisch, also organisch und kulturell zugleich begründet. So ist das Gehen eine menschliche Tätigkeit, „die eine Welt von Herkunft und Zielen einrichtet. Und diese Welt ist angefüllt mit Hindernissen, die man umgeht oder über die man stolpert. Alles, was dazwischen liegt, wird solange übergangen, bis man am Ziel angekommen ist. Alles, was dazwischen liegt, ist bloßes Hindernis, solange man nicht angekommen ist“ (Berger/Ratschiller/Wank 1996, S. 1).

Der Beginn menschlicher Fluchtbewegungen, in Abgrenzung zu anderen anthropologischen Bewegungen, lässt sich nur schwer bestimmen, da die ersten 195.000 Jahre des Zivilisationsprozesses kaum verfügbar sind. Die aktuelle Betrachtung von Fluchtursachen zeigt, dass Menschen zunehmend vor sich selbst – der eigenen Gattung Mensch – fliehen; genauer vor den Folgen menschlicher Handlungen, die religiös, ökonomisch, militärisch, politisch oder sozial bedingt sind. Kurz und holzschnittartig: Menschen fliehen in erster Linie vor Menschen. Im Verhältnis zu diesen Flucht verursachenden Faktoren werden Fluchtbewegungen zunehmend weniger von einer Naturgewalt, sondern von gegenwärtigen, technologisch bedingten Klimaveränderungen verursacht; in diesem scheint sich ein zivilisatorischer Umbruch bezüglich globaler Flucht/Migration anzukündigen, der auch Naturkatastrophen als menschlich verursacht betrachtet (vgl. Goebel et al. 2018). Menschen fliehen vor den gewaltförmigen Institutionen menschlicher Gesellschaften, die sich als hegemonial konstituieren. Die technologische Zivilisation, die sich im Laufe des 19. Jahrhun-

derts instituiert, konstituiert eine Krisenhaftigkeit menschlicher Existenz und potenziert die Flüchtigkeit menschlicher Lebensformen (vgl. Berger/Ratschiller/Wank 1996) unter anderem getrieben von Ideen wie Freiheit, Demokratie oder Selbstbestimmung.

Fluchtphänomene lassen sich auch als historisch-kulturell bedingte erziehungswissenschaftliche Forschungsgegenstände begreifen, die gegenwärtig zunehmend infrage gestellt werden. Diese Infragestellung zeigt sich beispielsweise in Form einer gesteigerten Reflexivität bezüglich sprachlicher Kategorien wie der Bezeichnung „Flüchtling“ (vgl. Niedrig 2015), die als Exklusionspraxis und Anrufungsmechanismus beispielsweise ein Asyldispositiv (vgl. Niedrig/Seukwa 2010) erzeugen und damit zur Reproduktion sozialer Ungleichheit beitragen. Denn wenn ein Staatsoberhaupt nach einem Putsch in ein anderes Land flieht, wird dies sozial, politisch, juristisch oder medial nicht als Fluchtbewegung kategorisiert.

Eine etymologische Betrachtung ist für ein kritisch-reflexives Verständnis bezüglich des Gebrauchs von Begriffen erkenntnisreich. Im Deutschen ist das Substantiv „Flucht“ und das Verb „fliehen“ seit dem 8. Jahrhundert besonders in religiösen und militärischen Schriften belegt. Im Zuge des 18. Jahrhunderts findet sich dieser Begriff zunehmend in poetischen und literarischen Abhandlungen wieder.⁵ „Flucht“ lässt sich in zahlreiche sprachliche Zusammenhänge einfügen: Die Flucht kann gesucht werden, sie ist eine Lösung, sie wird ergriffen, sie kann gelingen oder auch vereitelt werden; Flucht ist auch ein Seins-Zustand, beispielsweise wenn Menschen in die Flucht geschlagen werden. Meist ist sie Folge einer Schwäche und weniger Resultat einer potenten Aktivität. Flüchtlinge erscheinen machtlos und ohnmächtig. Zuflucht suchen nur Hilfsbedürftige. Fliehen impliziert eine Negativ-Konnotation, selten wird es mit der „Flüchtigkeit-von-etwas“ in Verbindung gebracht; es hat aber auch die Bedeutung des Fliegens, wie u. a. die Aufarbeitung der jüdischen Literatur-, Migrations- und Diasporageschichte durch Vilem Flusser (1992) und Nikolas Berg (2008) gezeigt hat. Dennoch ist Flucht nur im Modus des ‚Leichtseins‘ möglich: Flucht bedeutet, hinter sich lassen, was einen Menschen bindet.

Flüchten impliziert, dass die verlassene Heimat, der Ort, von dem aus man geflüchtet ist, nicht mehr in der eigenen (vermittelten) Unmittelbarkeit liegt und dieser eine Erinnerung, eine Vorstellung oder lediglich technisch oder technologisch präsent/gegenwärtig ist. Die Bezugspunkte der Flucht oder des Geflüchteten liegen somit im vergangenen Imaginären. Dieser Umstand ist dem Phänomen der Flucht immanent und konstitutiv für ein Verhältnis zur Flucht, unabhängig von seiner subjektiven, kollektiven, wissenschaftlichen oder päd-

5 Das Wortauskunftssystem zur deutschen Sprache in Geschichte und Gegenwart. <https://www.dwds.de/wb/Flucht> (Abfrage: 06.04.2018).